

Mischa Kuball:
(BLACKOUT)

Skulpturenmuseum
Glaskasten Marl

WIENAND

(BLACKOUT)

Ein strahlendes Lichtzeichen für den Glaskasten

Der Einsatz von Licht verändert die dunkle Stadtlandschaft deutlich sichtbar, es hebt Einzelheiten hervor und löst Vorstellungen davon aus, was wichtig ist; es wertet. Licht verändert den Ort, es verändert das Verständnis von städtischem Raum.

Von der Spitze beider Rathautürme und aus allen Seiten des Glaskastens in Marl strahlten zum Abschied weiße Scheinwerfer, langsam, rhythmisch, von ganz schwach bis gleißend hell geregelt, wie atmend und synchronisiert. Mischa Kuball nutzt seit über 30 Jahren Licht als Gestaltungsmittel für Arbeiten im Kontext mit Architektur. Seine vielleicht bekannteste Intervention war *Megazeichen* aus dem Jahr 1990, als er das 24-stöckige Mannesmann-Hochhaus in Düsseldorf mit Hilfe der in den Büros arbeitenden Menschen für mehrere Wochen in eine nachts leuchtende Skulptur verwandelte. Die vielen Gespräche, die für die Information der Mitarbeiter*innen nötig waren, um sie zum Mitmachen zu bewegen und ihnen zu erklären, was sie tun sollten, waren dabei ein zentrales Element seiner Arbeit, und die Partizipation, die Einladung zum Mitmachen an Besucher*innen, ist es bis heute.

Am Rathaus in Marl befindet sich dauerhaft ein weiß leuchtender Schriftzug – *Les Fleurs du Mal* – aus dem Jahr 2014, eine Anspielung auf den gleichnamigen Gedichtband von Charles Baudelaire. Zur Installation mit dem Untertitel *Blumen für Marl* gehört die wie das Gebäude betongraue Vase, die zum Mitmachen auffordert. Jede oder jeder, der oder dem Marl etwas bedeutet, soll hier Blumen in die Vase stellen, als Zeichen der Verbundenheit, als ein klar positives Zeichen, verbunden mit den sich daraus ergebenden Reflexionen und Gesprächen über den Ort der politischen Repräsentation. Immer wieder war die Vase in den vergangenen Jahren gefüllt, auch ohne Mitwirkung des Museums.

Drei Jahre später war Kuballs temporäres Projekt *DYS(U)TOPIA/(UN) FINISHED*, das für die Ausstellung „Urban Lights Ruhr“ 2017 entstanden war, nicht nur auf verschiedenen Gebäuden in der Stadtmitte zu sehen, wie über dem Haupteingang zum Rathaus oder über dem Eingang zur Agentur für Arbeit, sondern der wechselnd geschaltete Schriftzug wurde auch als künstlerischer Kommentar auf Gegenwart und Zukunft auf einem LKW durch die Stadt gefahren. Vanessa Joan Müller schreibt in ihrer Analyse im Katalog *ReferenzRäume*: „Ein Auf- und Abblenden der Buchstaben macht aus der Utopie den Inbegriff des Scheiterns, das Vollendete wird zum Noch-nicht-Fertigen.“ Eine Zustandsbeschreibung, ein Porträt von Marl, der Zukunft zugewandt?

Zur Sammlung des Museums gehört außerdem die Videoinstallation *Chamber Piece dedicated to the Licht-Raum-Modulator by László Moholy-Nagy* Kuballs von 2011. Ein rotierender Videoprojektor ist auf

einem hohen Stahlgestell montiert und lässt ein leicht wackeliges Handyvideo des sich ebenfalls drehenden *Licht-Raum-Modulators* von László Moholy-Nagy über die Wände wandern. Dieses Werk steht geradezu paradigmatisch für das Profil des Marler Museums, denn es vereint mit seinem kunsthistorisch ein Jahrhundert Avantgarde reflektierenden Anspruch die drei Medien Skulptur, Klang- und Videokunst, die Marler Schwerpunkte. Mischa Kuball hat also in den vergangenen Jahren in Marl entscheidende Akzente gesetzt. Es greift jedoch zu kurz, den in Düsseldorf lebenden Künstler als „Lichtkünstler“ zu bezeichnen, denn er arbeitet konzeptionell auf die Historie und den Ort bezogen; in der Umsetzung seiner Ideen verhilft weißes Licht immer wieder zu wirkmächtigen Erlebnissen. Ein solches Bild sollte auch in Marl am Ende der Ausstellungsgeschichte des Skulpturenmuseums Glaskasten Marl stehen, das seinen Ort im Rathaus nach 40 Jahren verlassen muss.

(BLACKOUT) wurde als weithin wirksames Finale geplant, als klares Zeichen, von weitem sichtbar in den dunklen Winternächten für das Ende aller musealen Aktivitäten am Creiler Platz. Das Betonrathaus aus den 1960er Jahren wird generalsaniert, und die Räume des Museums werden für andere Zwecke gebraucht. Die Installation aus Kuballs fortlaufender Werkreihe *public preposition* sendete bis zum 9. Januar 2022 weißes Licht in den Nachthimmel: ein weithin sichtbares und langsam pulsierendes Lichtzeichen, eine urbane Intervention von beiden Rathautürmen und aus dem rundum verglasten Glaskasten. Als zentraler Abschiedstermin fand am 27. November 2021 eine Performance von Søren Siebel feat. Bas Grossfeldt statt, eine Architekturinszenierung mit Tänzer*innen und Performer*innen, die den Augenblick der Transmission als historischen Moment erlebbar werden ließ.

Die architektonische Besonderheit der ebenerdigen Museumsräume im modernistischen Betonrathaus von Johannes Hendrik van den Broek und Jacob Berend Bakema am Creiler Platz erklärt sich aus seiner Entstehungsgeschichte. Das 1982 gegründete Museum war nicht in den Plänen der Rotterdamer Architekten vorgesehen, sondern wurde in den 1980er Jahren erfindungsreich und lösungsorientiert mit Mut zur Nichterfüllung von Museumsstandards neben der prägnanten Freitreppe eingerichtet. Über eine relativ enge Treppe, wie alle Böden im Rathaus ebenso wie die Fassade mit Marmor ausgekleidet, erreichte man das Untergeschoss mit weiteren Räumen, die in den Ursprungsplänen für eine Gaststätte vorgesehen waren. Das Erdgeschoss, zuvor ein freier Platz unter den Ratssälen, wurde 1987 mit einer raumhohen Glaswand umschlossen, so dass Besucher*innen von allen Seiten in das Museum hineinschauen konnten, was in der Dunkelheit durch entsprechende Beleuchtung besonders eindrucksvoll war: Der hiervon abgeleitete Begriff „Glaskasten“ war schnell geprägt. Diese ebenerdigen Ausstellungsräume, deren offene Stimmung durch den gleichen Waschbetonboden innen



Skulpturen-
museum e
Glasasten
Mari



